



Im Foyer taucht die Formen- und Materialsprache der neuen Außentreppe in Gestalt von massiven Blöcken wieder auf, die verschiedenen Funktionen dienen und die Strenge des Raums brechen.

Text **Christiane Gabler** Fotos **Andrew Alberts**

Die Architektin Heike Hanada, die Künstlerin Ayşe Erkmen und der Künstler Koenraad Dedobbeleer sind angetreten, das Kunstmuseum Reinhart in Winterthur mit gezielten Eingriffen zu erneuern.

Die Alpen entlang nach Winterthur

B-Schweiz, Schlafstadt und Steuerhölle: Winterthur – nur etwa zwanzig Minuten mit der S-Bahn vom A-Konkurrenten Zürich entfernt – muss sich viele Vorurteile gefallen lassen. Doch die sechstgrößte Stadt des Landes, deren Stadtbild durch die sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert rasant entwickelnde Textil- und Schwerindustrie geprägt ist, bietet heute auch eine Museumslandschaft von Weltformat. Die Kunstaffinität ist mit der industriellen Geschichte stark verbunden. Mit dem Handel und der Industrie kam das Geld, und damit unterstützte das Winterthurer Bürgertum als Mäzen Kunstschaffende, indem es deren Werke kaufte. Sammler wie Hedy und Arthur Hahnloser oder Georg und Oskar Reinhart stammen aus diesen Familien und bauten Kunstsammlungen mit internationaler Strahlkraft auf.

Insbesondere Letzterer, Spross der Winterthurer Handelsdynastie Volkart, widmete sein

Leben vor allem seiner Sammlerleidenschaft. Bereits von Kindesbeinen an hatte Oskar Reinhart Kontakt zu jungen Schweizer und deutschen Künstlern, die der Vater unterstützte. Er selbst legte in den 1920er Jahren den Grundstock seiner eigenen Sammlung. Im Alter von 39 Jahren konnte er dann seinen lang gehegten Traum verwirklichen und sich aus dem Familienunternehmen zurückziehen, um sich mit allen Kräften dem Ausbau seiner Kunstsammlung zu widmen.

Den fußläufig vom Bahnhof entfernten Neorenaissancebau des Zürcher Architekten Leonard Zeugherr, 1842 als Knabengymnasium erbaut, erwarb Reinhart vor dem Zweiten Weltkrieg. Bedingt durch die Kriegswirren konnte der geplante Umbau in ein Museum für einen Teil seiner Sammlung aber erst 1951 abgeschlossen werden. Die Eröffnung bescherte der Schweiz

ihr erstes privates Kunstmuseum, nach den Vorbildern der Wallace Collection in London oder der Frick Collection in New York. Mit ihm wurde die Schenkung des Mäzens – rund fünfhundert Kunstwerke deutscher, Schweizer und österreichischer Künstler des 18. bis 20. Jahrhunderts – an seine Heimatstadt über eine neu gegründete Stiftung der Allgemeinheit zugänglich. Die Ausstellungsräume wurden mit zeitgenössischen Möbeln ausgestattet, Reinharts Vision eines Museums als bürgerliches Wohnzimmer prägte die Präsentation der Sammlung.

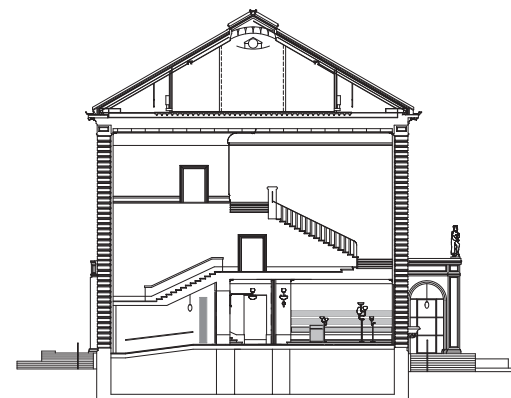
Seit 2018 wird das Gebäude vom Kunstverein Winterthur nun als Teil der Dachmarke „Kunstmuseum Winterthur“ geführt – als Drei-Häuser-Strategie verbunden mit dem fußläufig durch den Stadtgarten erreichbaren Kunstmuseum „Beim Stadthaus“ und der ebenfalls nahegelegenen „Villa Flora“. Gemäß dem neu entwickelten

Museumskonzept sollte der Eingangsbereich des „Reinhart am Stadtgarten“, wie das Museum nun heißt, als attraktiver Empfang des Publikums für den Museumsrundgang der drei Häuser aufgewertet werden. Der daraufhin im Jahr 2020 ausgelobte Wettbewerb verfolgte einen ungewöhnlichen Ansatz: Die Besucherinnen und Besucher sollten unmittelbar von der Kunst empfangen und umfassen werden, Kunst und Architektur sich zu einem sinnstiftenden Ganzen verbinden. Sieben interdisziplinäre Teams aus Künstlern und Architektinnen waren aufgefordert, einen Beitrag zu formulieren, wobei Anordnung und Materialisierung in der künstlerisch-architektonischen Gestaltung frei gewählt werden konnten.

Das ausgewählte Konzept der Berliner Architektin Heike Hanada in Zusammenarbeit mit der in Berlin und Istanbul arbeitenden Künstlerin Ayşe Erkmen basiert auf einem minimalistischen, aber bestechend wandelbaren Ansatz: Monolithische Betonskulpturen, ausgeformt zu unter-

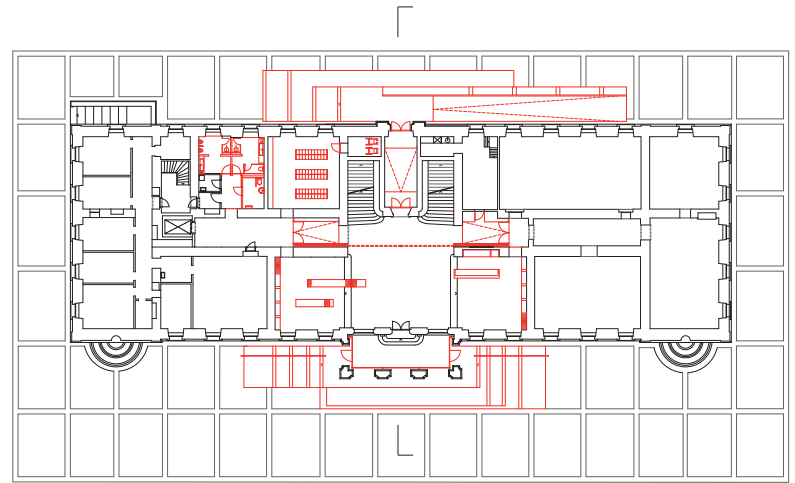
Neue Treppen vor dem Haupteingang und dem Gartenzugang verbinden Stadt und Park

Querschnitt im Maßstab 1:500





Ausstellungsräume und Haupttreppenhaus wurden zurückhaltend erneuert, sodass ihr Charakter erhalten blieb.
Grundriss Erdgeschoss im Maßstab 1:750



Leuchten oder Kunstobjekte? Jedenfalls dominiert die Installation des Künstlers Dedobbeleer die Architektur des Foyers.





Architektur und Kunst

heike hanada_laboratory of art and architecture, Berlin; Ayşe Erkmen, Berlin/Istanbul; Koenraad Dedobbeleer, Brüssel

Mitarbeit

Lilli Hanada, Viktoria Bruns, Helen Niebuhr, Kalle Niemann, Hein Hanada

Kontaktarchitekten

ROBAUEN, Winterthur

Tragwerksplanung

Dr. Deuring + Oehninger, Winterthur

HLKS-Planung

Wechselraum, Winterthur

Bauphysik

a und b bauphysik, Winterthur

Lichtplanung

studio dinnebir, Berlin

Brandschutz

B3 Kolb AG, Winterthur

Bauherr

Stadt Winterthur

Hersteller

Verglasung Thermolux
Beschläge FSB
Leuchten Ausstellungs-räume Lumenar, Ridi
Sanitärobjekte Marwa
Washbecken Duravit
Armaturen Vola

teten Elemente entgegen, die die Strenge des Raums aufweichen. Das Foyer wirkt nun offener, weniger hierarchisch, dynamischer. Die helle Farbgebung verleiht Leichtigkeit und eine puristische Anmutung. Die prunkvollen barocken Lichtobjekten des belgischen Lichtkünstler Koenraad Dedobbeleer setzen einen spielerischen plastischen Gegenakzent zur Horizontalität und monochromen Farbgebung des Raumes.

Ausschließlich heller, edler Marmorbeton kam für die Skulpturen zur Anwendung, ein Material, welches mit Fassaden und Innenraum des Bestands einen selbstverständlichen Dialog eingeht. Die Skulpturen, auch die im Foyer, wurden vor Ort gegossen, so konnten Fugen vermieden werden. Die Betonoberflächen wurden handwerklich aufwendig bearbeitet: Vertikale Flächen erhielten eine Holzverschalung, während horizontale Flächen gestockt, scharriert und mit eingelassenen Marmorstreifen zur Markierung versehen wurden. Sie erzeugen durch ihre makellose, fugenlose Verarbeitung den Eindruck von großen, natürlichen Gesteinsschichten. Die fein gearbeiteten Details unterstreichen die Sorgfalt, mit der die Eingriffe entwickelt und umgesetzt wurden.

Im Rahmen der Umbaumaßnahme konnten zudem infrastrukturelle Verbesserungen vorgenommen werden: Das Museum ist nun barrierefrei, Garderoben und WC-Anlagen wurden zurückhaltend erneuert, Anforderungen des Brandschutzes wurden integriert. Die Lichtanlage in den Oberlichtsälen wurde technisch komplett modernisiert, sodass die Meisterwerke der Stiftung Oskar Reinhart ab Ende Februar der Öffentlichkeit in perfekter Ausleuchtung wieder präsentiert werden können.

schiedlichen Funktionen, bilden in immer wieder neu deklinierter Formensprache eine szenische Abfolge, die den Stadtraum mit dem Foyer und dem rückwärtigen Stadtgarten als „Fragmente einer romantischen Landschaft“, wie die Autoren diese Szenerie bezeichnen, verbindet.

Nach Abschluss der anderthalbjährigen Umbauphase vermitteln nun zwei großmaßstäbliche Treppenskulpturen die Eingänge auf der Stadt- und der Parkseite. Sie laden, quer und parallel zur Gebäudestruktur ausgerichtet, die Besuchenden ein, sich die Skulpturen anzueignen wie ein barockes Bühnenbild, sie buchstäblich zu besetzen. Ihr Maßstab und die monolithische Ausformung fügen sich in die monumentale Architektursprache des Bestands ein. Die massive Treppenskulptur an der stadtzugewandten Seite bindet den klassischen Portikus auf der Stadtseite ein und wurde sorgfältig über die be-

stehende Treppe gelegt. Tiefe Fugen zum Bestand spielen die Skulpturen frei und schaffen eine Verbindung zwischen Alt und Neu. Im Portikus wurde eine Windfangbox mit einer minimalistischen Konstruktion aus verzinkten Stahlprofilen und leicht durchschimmernder Thermolux-Verglasung ergänzt. Diese steht losgelöst von der historischen Bausubstanz und vermittelt zwischen Innen- und Außenraum.

Im Foyer wird der Dialog mit dem Bestand fortgeführt, Altes wird behutsam mit Neuem verschränkt. Einige wenige bauliche Eingriffen reichten aus, um Substanz und Atmosphäre des Raums zu transformieren. Zwei weitere Beton-skulpturen, ausformuliert als Möbel für den Empfang und den Verkauf, verbinden sich mit Boden und Treppenstufen aus Naturstein. Der starken Symmetrie des Eingangs setzt die Architektin diese asymmetrisch horizontal geschich-

